

Heilquellen

Autor(en): **E.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1969)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heilquellen

Rund 250 Quellen zählen wir in der Schweiz – meist liegen sie in der Tiefe einer Schlucht oder im hintersten Talgrund –, deren Wasser geeignet sind, dem Menschen bei vielen Krankheiten Heilung zu bringen. Die Heilkraft mancher dieser Brunnen wurde schon früh entdeckt. Es waren zuerst die Römer, welche die heissen Quellen von Leukerbad und St.Moritz benützten. Vor allem erholten sich die Legionäre der Kasernen von Vindonissa (Windisch) in den warmen Wassern von Baden.

Das Mittelalter brachte die Entdeckung weiterer Heilquellen. Eifrig wurden nun auch jene von Pfäfers (heute in Bad Ragaz), Lostorf und Scuol-Tarasp-Vulpera besucht. Die Leute jener Zeit reisten oft in die Bäder, im Bedürfnis, gegen Pest, Aussatz und andere Seuchen Schutz zu finden. Genauere medizinische Kenntnisse über die Wirkung der einzelnen Quellen besass man noch nicht, und oftmals war bei diesen Badereisen ein recht grosser Aberglaube mit im Spiel. Vor allem war es wichtig, zum richtigen Zeitpunkt in der Quelle zu baden. Man glaubte zum Beispiel, dass ein Bad an Ostern die Aussicht auf Heilung von Gebrechen aller Art erhöhen müsse. Die Badeorte, allen voran der Tagsatzungsort Baden, erfüllten auch noch andere Aufgaben, konnten die Gäste doch hier aus ihrem eintönigen Leben ausbrechen – Zeitungen, Bücher und andere Mittel der Unterhaltung fehlten ja noch. Um die Heilquellen herum entwickelte sich ein ausgelassenes Treiben, man vergnügte sich bei gewaltigen Festmählern, bei allerlei Spielen und Darbietungen und verhandelte die letzten Neuigkeiten, da sich hier Leute aus verschiedenen Gegenden und aus dem Auslande zusammenfanden. Um die noch recht spärlichen ärztlichen Vorschriften kümmerte sich der Patient wenig, oft blieb er ganze Tage hindurch im Bade sitzen und tat sich bei Speise und Trank gütlich!



So badet man heute. Viel Platz, Licht und Luft zeichnen das Hallenschwimmbad von Bad Ragaz aus – und natürlich sein heisses Heilwasser von 37°C!



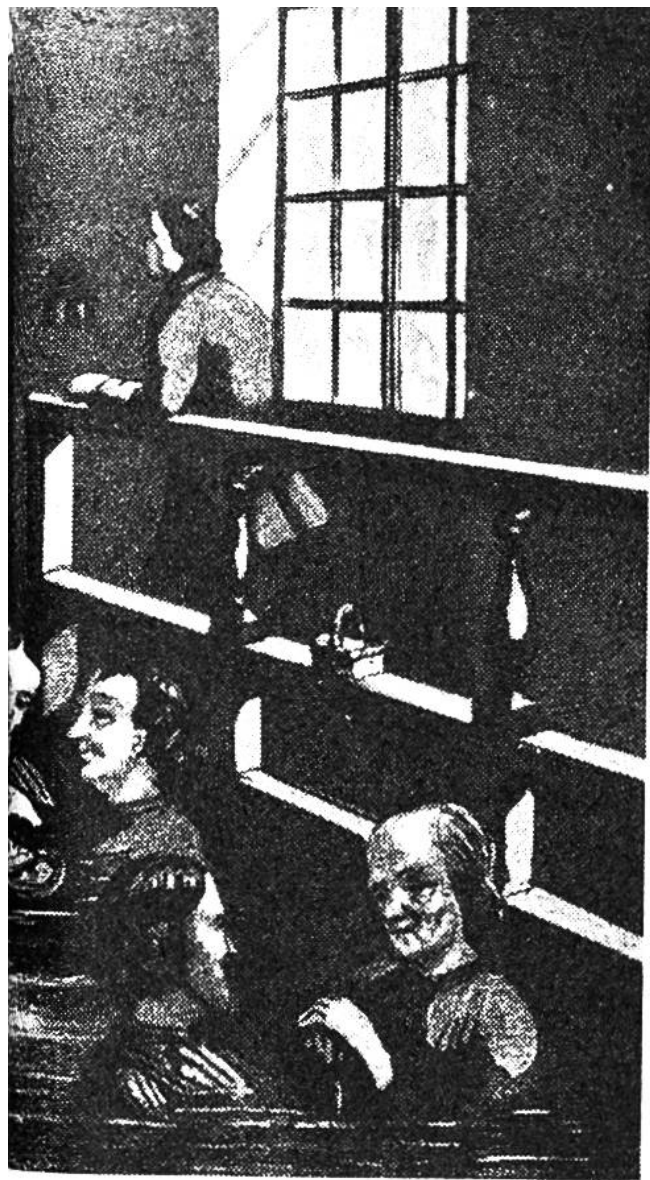
Bad Tarasp. Beachte die Lage der Trinkhalle zuhinterst in der Innenschlucht. Die internationale Kundschaft findet gute Aufnahme in den umliegenden Hotels.

Mit der medizinischen Wirkung der Heilquellen befasste sich neben dem Zürcher Konrad Gessner als einer der ersten Ärzte der berühmte Theophrastus Paracelsus, der um 1536 eine Abhandlung über das Bad Pfäfers verfasste, worin er die Regeln aufstellte, dass «die Badenden die Badfahrt voll ausnützen und es mit Speise und Trank mässig und fleissig halten und keine Völlerei treiben sollen». Mit der gründlicheren Erforschung der Heilkräfte der verschiedenen Quellen begann sich nun doch allmählich im Laufe des 18. Jahrhunderts die Erkenntnis durchzusetzen, dass ein Kuraufenthalt nicht nur zur Befriedigung der Vergnügungssucht dienen durfte. Die Auswüchse, welche sich rund um den Badebetrieb breitgemacht hatten, mussten von der Obrigkeit mit scharfen Mandaten bekämpft werden, welche den



Tageslauf der Gäste streng regelten. Neben den oberen Gesellschaftsschichten, bei denen es zum guten Ton gehörte, während des Sommers in ein Bad zu fahren, sollte nun auch das ärmere Volk in den Genuss der Heilwirkungen des Wassers gelangen, weshalb viele von ihnen von der Regierung ein Badegeld erhielten.

Um die Mitte des letzten Jahrhunderts begann der eigentliche Aufstieg der Heilbäder, welche sich, als unerlässliche Hilfe der Medizin, bis heute einer stets steigenden Beliebtheit erfreuen. In Form von Bade- und Trinkkuren werden die Heilquellen im Kampf gegen Rheuma, Lähmungserscheinungen, Erkrankungen von Leber, Galle und Zahnfleisch sowie gegen Herzleiden eingesetzt. Je nach Art der Krankheit verordnet der Arzt dem



So badete man vor 150 Jahren im Leukerbad. Badekleider waren unbekannt, man trug lange Umhänge. Schach, Gespräche und der Anblick frischer Alpenblumen verkürzten die Zeit.

Patienten den Besuch von heissen Quellen (Thermalbäder mit 34–51°C warmem Wasser, oft schwefelhaltig), zum Beispiel in Baden, Bad Ragaz oder im Leukerbad, eine Kur mit starken Schwefelbädern in Lostorf, Lenk oder im Schwefelberg Bad, oder ein Aufenthalt in den Solbädern von Rheinfelden oder Bex. In Disentis findet sich gar eine radioaktive Quelle. Für Trinkkuren werden vor allem Baden, Scuol-Tarasp und Passugg empfohlen. Alle diese Bäder verfügen über modernste Einrichtungen, die die neuesten medizinischen Erkenntnisse über die Wirkungsmöglichkeiten der Quellen für den Heilprozess nutzbar machen. Arm an Rohstoffen, sucht unser Land auch auf diese Weise das um so wertvollere Geschenk der Natur zum Segen des Menschen voll auszunützen.

E. LR.